

der Frachthöhe um 20 Prozent. Die Geschäftskreise des Verkehrsverbandes Niedersachsen wurde beauftragt, in diesem Sinne an den Reichspräsidenten und den Reichslangler heranzutreten.

Rußland.

Konflikt mit Estland. Angestellte der estländischen Kommission für Opium in Petersburg wurden, angeblich auf Grund klaren Beweismaterials, wegen Spionage verhaftet. Dafür ließ die estländische Regierung wieder verantwortliche Vertreter der russischen Regierung in Reval festnehmen. Es entspann sich ein scharfer Notenwechsel, in denen die russische Regierung darauf hinwies, daß durch die Verhaftung von Mitgliedern der russischen Mission in Reval auch die Hungerhilfeaktion schweren Schaden genommen habe, da der Transit von Gütern für die Hungernden ohne die Mitarbeit der Verhafteten eine Stockung erleiden mußte. Der Sowjetvertreter in Reval, Paneggi, forderte im Namen der russischen Regierung die unverzügliche Freilassung der Verhafteten und lehnte jede Verantwortung für die möglichen Folgen offener Feindschaft Handlungen Estlands ab.

„Treue um Treue.“

Der Reichspräsident an die Kölner Sängerk.

Der Kölner Männergesangsverein hat eine Besuchsreise nach Berlin unternommen. Bei einer Empfangsfeierlichkeit in der Staatsoper hielt Reichspräsident Ebert eine Ansprache, in der er u. a. sagte:

Seien Sie versichert, daß auf uns allen schwer das Bewußtsein lastet, daß unsere regeramen und arbeitsfreudigen Volksgenossen im Westen gehindert werden, ungehemmt mitzuarbeiten an der Wiederaufichtung unseres nationalen und wirtschaftlichen Lebens. Die fremde militärische Besetzung im Norden und die Art ihrer Durchführung ist für ein Volk von der kulturellen und wirtschaftlichen Bedeutung des deutschen ein Schicksal, das in der Geschichte wohl ohne Beispiel ist. Wie soll dabei die Atmosphäre des Friedens auskommen? Und doch braucht die Welt, braucht jedes Volk den Frieden so notwendig wie das tägliche Brot. Ohne gegenseitiges Vertrauen, ohne friedliche Zusammenarbeit aller Völker ist das Schicksal Europas besiegelt. Das Rheinland hat im Laufe dieser schweren Jahre immer erneute Beweise seiner Treue zum Vaterlande gegeben. Die von uns in das Land hineingetragen und von einigen phantastischen Eigenbröttern und Abenteurern bedenklicher Art in das Land geschickten Wahngebanten einer Trennung vom Reiche hat das rheinische Volk mit Entschiedenheit von sich gewiesen. Es hat deshalb den Ruf „Seid treu“ nicht nötig. Für dieses unerschütterliche Masshalten danke ich Ihnen und allen Rheinländern von ganzem Herzen und gebe Ihnen die Versicherung, daß ebenso das übrige Deutschland treu um Treue vergelten wird.

Der Reichspräsident schloß mit den Worten: „So weiß deutsches Wort und deutsches Lied klingt, so stehen wir auch in bösen wie in guten Tagen als Glieder eines Volkes, eines Reiches treu zusammen, geeint in dem Wunsche nach der Erhaltung und dem Wiederaufbau unseres geliebten Vaterlandes.“

Naß und Fern.

Flugdienst Moskau-Berlin. Aus Moskau wird gemeldet, daß demnächst zwischen Moskau und Berlin ein Flugdienst eingerichtet werden wird. Die Tragfähigkeit der Flugzeuge wird 400 Kilogramm betragen. Jeder Flugzug wird sechs Stoppplätze aufweisen. Als Zwischenlandungstation ist Königsberg i. Pr. anzuordnen.

Verfeinerung deutscher Kolonialmarken. Die angekündigte Verfeinerung der Kriegsmarkens von Deutsch-Ostafrika durch das Reichspostministerium findet am 11. Mai im Ministerium in Berlin, Bellevuestr. 3, statt. Außer den Kriegsmarkens verfeinert das Reichspostministerium am 12. und 13. Mai im Ministerium ungebrauchte Postwertzeichen von Deutsch-Neu-Guinea. Ein freihändlicher Verkauf der genannten Wertzeichen wird erst einige Zeit nach der Verfeinerung beginnen.

München in schwieriger Lage. Bei der Beratung des Münchner Haushaltsausschusses besuchte der Herrscher die schwierige Finanzlage der Stadt. Der Haus-

haushaltswert steht einen Gesamtumfang von 2 1/2 Milliarden Mark gegenüber rund 1 Milliarde Mark im Vorjahre vor; er ist also um 1 397 000 000 Mark gestiegen und weist einen Fehlbetrag von 183 Millionen Mark auf. Zu dem gewaltigen Anstieg hat in der Hauptsache die riesige Steigerung der reinen Ausgaben für Wohlfahrts-, soziale Fürsorge und Wohlfahrtspflege mit 136 Millionen Mark beigetragen.

Neueste Meldungen.

Deutschland und die Kaufsstaaten.

DA Berlin. Zu den Deutschenausweisungen in Georgien wird berichtet, daß tatsächlich der deutsche Botschaftsminister in Tiflis ausgewiesen worden ist. Weitere Deutschenausweisungen sind aber nicht erfolgt. Alle übrigen im Lande lebenden deutschen Handel- und Gewerbetreibenden sind nach den hier vorliegenden Nachrichten bisher völlig unbehelligt geblieben.

Eine deutsche Denkschrift über die Arbeitslosigkeit. Für die Konferenz in Genoa ist im Reichsarbeitsministerium eine ausführliche Denkschrift über die Arbeitslosigkeit der Welt, ihre Ursachen und ihre Bekämpfung ausgearbeitet worden. Für Europa werden rund 4 Millionen, für die ganze Erde mindestens 10 Millionen Erwerbslose errechnet. Die aus öffentlichen und privaten Mitteln für den Unterhalt dieser Erwerbslosen veranschlagten Summen werden für das Jahr 1921 allein auf 10 Milliarden, für die Zeit seit dem Woffenstillstand auf 25 Milliarden Goldmark veranschlagt. Diese Summen betragen das Dreifache der Deutschland auferlegten jährlichen Reparationsleistungen.

Die Besatzungskosten in Oberschlesien.

Berlin. Nach einer Pariser Meldung sollen die Besatzungskosten für Oberschlesien 10 Milliarden Mark betragen und von Deutschland und Polen im Verhältnis des ihnen zugewiesenen Teils bezahlt werden. In Berliner amtlicher Stelle wird demgegenüber darauf hingewiesen, daß bisher schon erhebliche Mittel hierfür angewendet wurden, die von der Regierungshauptkasse in Opatow und vorwiegendweise vom Finanzministerium bestritten wurden. Man hält es für ausgeschlossen, daß die Kosten für die nur zweijährige Besatzung eine Summe von 10 Milliarden Mark ausmachen können.

Kofferpapen in Genoa.

Genoa, Thurnis und Herms sind abgereist, und auch in den Kreisen der Sozialdemokraten hat das Kofferpapen begonnen. Von einem amerikanischen Journalisten wurde erzählt, daß Reichskanzler Dr. Brüning Lloyd George habe wissen lassen, daß sich auch für die Führer der deutschen Delegation die Wichtigkeit einer baldigen Rückreise immer stärker erweise.

Die Russen und der Völkerbund.

Genoa. In einer Unterredung sagte Schicklerin über Russlands Haltung gegenüber dem Völkerbund: „Nur bei einer Änderung der Konstitution des Völkerbundes, der jetzt einer bestimmten Gruppe Privilegien gibt, und bei Gewährung gleicher Rechte für alle Völker sowie der Schaffung besonderer Arbeitervertretungen im Völkerbund ist für Russland ein Beitritt möglich. Wir können nicht durch unsere Beitritt die jetzige Einzelstellung im Völkerbund unterkufen.“

Die Umwandlung der alliierten Militärkontrolle.

DA Paris. Die in politischen Kreisen verlautet, sieht die Umwandlung der alliierten Militärkontrolle bereits unmittelbar bevor. Die Kontrolle soll den diplomatischen Vertretungen der Entente übertragen werden, und zwar den Militärattachés, denen man spezielle Organe zuteilen will. Die Kommissionen sollen aufgelöst werden, und nur eine Zentralstelle soll bestehen bleiben. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Zentralstelle unter Leitung des Generals Roket verbleiben wird.

Poincarés Echo in der Pariser Presse.

Paris. Die Pariser Presse nimmt im allgemeinen die Rede Poincarés günstig auf und begrüßt sie als ein Zeichen der „französischen Energie“. „Figaro“ schreibt: Frankreich ist, um das Einverständnis mit den Alliierten auszuwirken zu erhalten, trotz der ihm zugesagten Befreiung in Genoa geblieben, als der Abrück kein Recht, vielmehr sogar seine Pflicht gewesen wäre. „Journal“ sagt, Poincaré habe den Fall ins Auge gefaßt, daß Frankreich nicht mehr Hand in Hand mit Großbritannien gehen könne. Er habe es getan, um die Alliierten loyal zu benachrichtigen.

Bürgerkrieg in China?

London. Nach dem „Daily Telegraph“ sind Berichte in London eingetroffen, wonach in Beijing der Zusammenstoß zwischen den Heeren des Kaisers Chaungshin und des Generals Wuwei für unmittelbar bevorstehend angesehen wird.

Letzte Drahtberichte

des „Wilsdruffer Tagesblattes“.

Der Dollar steigt wieder!

Berlin, 26. April. (tu.) Der Dollar notierte an der heutigen Vormittagsbörsen bei festerer Tendenz mit 275—277.

Amerikanische Verfassung über Poincarés Rede.

Neuport, 26. April. (tu.) Die Rede Poincarés in Bar-le-Duc rief hier Bestimmung hervor. „World“ äußerte sich in einem scharfen Leitartikel gegen den Neuport-Bürgermeister, der jedoch den Reichsbesitzer im Namen der Stadt begrüßte. In dem Leitartikel heißt es, die militärische Betätigung einiger französischer Staatsmänner sei gefährlich, da sie den Frieden löse.

Der Vorschlag Lloyd Georges gegen feindliche Angriffe.

Genoa, 26. April. (tu.) In Delegationenreisen wird der Angriffs-Abwehr-Vorschlag Lloyd Georges, laut den die Genueser Konferenz beschließen solle, daß die Völker einander in Zukunft nicht mehr angreifen dürfen, besprochen. Lloyd George hat den Plan vor einigen Tagen Schaner mitgeteilt. Seitens der italienischen Delegation war der Senator Scialoja beauftragt, den Plan zu studieren, in einigen Tagen wird Lloyd George den entgegengesetzten Vorschlag zur Diskussion unterbreiten. Nach dem Plan sollen die Nationen die folgenden Verpflichtungen eingehen: 1. Jede vertragsschließende Partei verpflichtet sich, keinen Angriff gegen die territoriale Integrität der anderen Partei zu unternehmen. 2. Im Falle eines Angriffes seitens einer anderen Partei soll mit allen Mitteln darauf hingearbeitet werden, die Lösung der Streitigkeiten auf friedlichen Wegen herbeizuführen.

Uns Stadt und Land.

Wilsdruff, am 26. April.

Am 1. Mai kann keine Zeitung erscheinen, da dieser Tag in Sachsen als Feiertag gilt. Die Inserenten werden deshalb gebeten, für Montag bestimmte Anzeigen bereits für die Sonntagsnummer aufzugeben, und zwar möglichst bis Freitag nachmittag.

Die Eingebügel im Garten erfreuen uns nicht nur durch ihre frohen Weisen, sie sind auch durch die Insektenvergiftung nützliche Arbeiter für die Obst- und Gemüsebauern. Wenn z. B. die Droscheln oft nicht gern gesehen werden, da sie große Freuden von Erdbeeren, Kirichen usw. sind, so ist doch der dadurch angerichtete Schaden nur gering im Verhältnis zu den Vorteilen, die eine ungehemmte Vermehrung der Schwärme herbeizuführt. Große Feinde der Vogelwelt sind jedoch namentlich auch die wildernden Ragen, und es ist begreiflich, daß Gartenbesitzer, die ihre Freude am Vogelgefang haben, ihnen das Handwerk zu legen suchen. Auch die Ragen haben ihre zärtlichen Herrinnen, aber diese sollten bedenken, daß ihre vierfüßigen Liebhaber kein Privilegium für die Vogeljagd auf fremden Aemeln haben. Die wildernden Ragen haben schon manchen Feindschaft zwischen Nachbarn hervorgerufen. Es fehlt heute nirgendwo an langgeschwänztem Angespäher im Hause, auf das die Ragen Jagd machen können und machen sollen. Die wildernden Ragen, die erst einmal an Eingebügeln Geschmack gefunden haben, sind für die Mäusejagd unentbehrlich.

Frauenverein Wilsdruff. In der am 25. April abgehaltenen Monatsversammlung des Frauenvereins hielt Frau Klein Becker aus Chemnitz den zahlreich erschienenen einen spannenden Vortrag über die Arbeit der Inneren Mission in Chemnitz. Die Vortragende verband es, die Herrr 1 1/2 Stunde mit ihren warmherzigen Ausführungen (Pflege an den Kindern, Trinken, sittlich Geschulten, Zugerechten, Bahnhofsmission) in gespannter Aufmerksamkeit zu erhalten. Für die Zwecke der Stadtmission in Chemnitz wurden 440 M. gesammelt.

Herrentafel 1922. Der hiesige Herrentafel hat auch in diesem Jahre wieder in dem Weichseln in Hüttengrund für 30 Kinder Plätze zum Aufenthalt in den großen Ferien belegt. Eltern, welche gelassen sind, ihre Kinder auf eigene Rechnung dorthin unterzubringen, müssen sich bis zum 1. Mai an den Vorsitzenden des Herrentafels, Herrn Lodnermeister Karl Kunze wenden. Die Kosten sind in Anbetracht der kolossalen Geldentwertung noch mäßige zu nennen; sie betragen für 5 Wochen einschl. der Reise 700 M.

„Wem nie durch Liebe Leid geschah...“

Roman von Erich Friesen.

311

(Nachdruck verboten.)

„Keine Hoffnung mehr?“

„Man darf die Hoffnung nicht aufgeben, so lange ein Funken von Leben im Körper ist. Aber es liegt sehr schmerzhaft auf ihr. Das hohe Fieber hat ihre letzten Kräfte ausgezehrt. Wenn wir nur dies Fieber bannen könnten! Ich habe schon alles versucht. Nichts hilft!“

Langsam schritten beide durch die düstern Korridore der Krankenabteilung zu.

„Was ist die Ursache der plötzlichen Erkrankung meiner armen Frau, Herr Doktor?“

„Entgegen über die unerwartete Trennung von ihrem Rinde.“

Winfried fuhr zurück. Warmherziger Gott! Sein Weib starb, weil es die Trennung von dem Rinde nicht ertragen konnte, und er — er hatte es noch nicht einmal gesehen! Hatte nicht einmal verlangen danach getragen, es zu sehen!

Schweigend gingen die beiden Männer weiter, bis der Arzt plötzlich vor einer Tür halt machte.

„Da sind wir!“

Leise öffnete er die Tür und deutete Holm einzutreten. Dann schloß sich die Tür wieder hinter ihm. Auf einem eisernen Bettgestell lag eine erkrankungswürdig abgemagerte Frauengestalt. Zwei dunkelrote Fieberfäcken brannten auf den schmalen Wangen. Die Augen waren geschlossen.

Winfried wagte kaum zu atmen.

War die stille Gestalt dort wirklich sein Weib? Seine muntere, schöne, jugendliche Weib? Lebte sie noch? Oder hatte der Tod bereits mit seinen tödlichen Fingern Besitz von ihr ergriffen?

Rur zögernd trat er näher. Mit angstvoller Scheu beugte er sich über das abgeehrte Gesichtchen.

Wie von einem Magnet angezogen, öffnete Helene die Augen. Groß und voll bläute sie den Gatten an, ohne irgend ein Zeichen der Überraschung.

„Winfried!“ kifferte sie kaum hörbar.

Mit unterdrücktem Aufschluchzen niederte er neben dem Lager nieder. In diesem Augenblick war alles anders vergessen — das Theater, Sigrid, das Rind, die Sorge um die Zukunft. Nur an sie dachte er — an sie, die hier, mit Fieberrot auf den Wangen, tief unglücklich auf dem Schmerzenslager ruhte — an sie, die um feinsinnigen zur Verbredlerin geworden war, um feinsinnigen werden mußte.

„Ja, Vich, ich bin es, Dein Winfried!“

Wahsam hob sie die Hand und legte sie auf seinen zu ihr niedergebogenen Kopf.

So verharrten die beiden minutenlang bewegungslos, ohne ein Wort zu sprechen.

Plötzlich näherte Helene ihre Lippen seinem Ohr.

„Ich muß dir etwas zeigen, Winfried!“ wisperte sie geheimnisvoll. „Sieh hier das Rind! Wie lieb es in meinen Armen liegt! Hat es nicht schöne Augen? O Du süßes, goldenes Kerlchen! Du darfst niemand sagen, daß ich es da habe, Winfried! Ich verstehe es. Frauen, die im Gefängnis sind, die etwas Schlechtes gemacht haben — die dürfen eigentlich ihre Kinder nicht bei sich behalten. Auch mir hat man es weggenommen. Aber ein Engel brachte es mir zurück. Sahahaha, ich halt ich es wieder in meinen Armen. Sieh doch, sieh! Es ist ja auch Dein Sohn!“

Holm brachte kein Wort über die Lippen. Jener Abend lehrte in sein Gedächtnis zurück, da Helene die „Ophelia“ gespielt hatte, da das ganze Publikum in Entzücken geraten war ob der grandiosen Wahnsinnshene. — Sah er jetzt nicht „Ophelia“ vor sich? Gerade so hatte sie damals ausgesehen, gerade so gesprochen, gerade so gelacht —

Ein Schauer überflog seinen Körper.

„Sie müssen auf ihre Wohnvorstellung eingehen“, raunte ihm die Pflegerin zu, die am Fußende des Bettes saß. „Sie weiß nicht, was sie spricht.“

„Sieh doch! Sieh!“ wiederholte die Kranke eindringlich. „Dein Sohn nicht ein Prachtjunge? Seine hellblauen Haare — gerade wie Deine. Er lacht sich genau so hinter dem Ohr wie bei dir. Und seine Augen! Sieh doch, sieh! Hast du denn gar kein Interesse für Dein eigen Fleisch und Blut, Liebster?“

„Gewiß, mein Lieblich, gewiß!“ erwiderte Winfried gepreßt.

„Nicht so laut! Man könnte dich hören, und dann nimmt man ihn mit wieder weg. Er ist so brav, so artig! O, er weiß, daß er fort muß, wenn er schnell! Er heißt Walter, nach meinem lieben verstorbenen Vater. Es ist dir doch recht?“

„Meine Vich!“

Das errege Sprechen hatte die Fieberkranke erschüttert angegriffen. Rasch hielt ihr die Pflegerin ein Glas Wasser an die heißen, trocknen Lippen. Wierig schlürfte sie den erfrischenden Trunk. Dann sank der Kopf in die Kissen zurück.

Winfried nahm die fieberheißten Hände seines Weibes in die seinen.

„Buerst jucken sie noch ein wenig unter dem Kissen.“

„Vraa. Wam sagten sie sich still. Noch ein voller Blick auf den Gatten, ein glückliches Lächeln, ein schwacher Händedruck — ihre Lider sanken herab.“

„Gehen Sie jetzt, mein Herr!“ bat die Pflegerin. „Die Kranke hat Sie noch erkannt; aber wenn das Fieber ein paar weitere Minuten anhält, wird sie bewußtlos sein. Verlassen Sie sie lieber, bevor die schrecklichen Nierphantasien wieder anfangen!“ Sie beugte sich über Helene. „Die Arme schläft ganz ruhig. Merkwürdig — zum erstenmal seit acht Tagen!“

Ein wehmütiges Lächeln umspielte Winfrieds Lippen. „Das kommt daher, weil ich ihre Hände halte. Ich besaß stets die Macht, ihre erregten Nerven zu beruhigen.“

„Wenn Sie noch ein paar Stunden weiterschläft — der weiß —“

„Ich möchte bei ihr bleiben.“

„Da muß ich erst den Herrn Direktor um Erlaubnis fragen.“

„So fragen Sie.“

Die Pflegerin verließ das Zimmer und Winfried setzte sich auf den Bettrand neben die Kranken. Helene immer fest in den seinen haltend.

Nach dem Pflegerin in Besetzung des Arztes wieder trat, lag die Tollkranke still da. Die Fieberrot auf den Wangen war fahler Bläue gewichen. Der Atem lag ruhiger, gleichmäßiger.

Aufmerksam beobachtete der Arzt all diese Symptome. Dann nahm er einen Fieberthermometer aus der Tasche, steckte ihn vorsichtig, ohne die Schlafende zu wecken, in deren Äußelöhle und bläute auf seine Uhr.

Nach zehn Minuten zog er den Thermometer zurück. Fieberdicht lächelte er mit dem Kopf.

„Die Temperatur fällt! Beobachten Sie die Kranke genau, Schwester Margarete! Jede Stunde messen Sie die Temperatur. Und Sie, mein Herr —“ er wandte sich zu Holm, der leuchtenden Augen den kleinen Borken beobachtete — „wenn Ihre Kräfte nicht vertragen, halten Sie die Hände Ihrer Frau! Sie kamen zur rechten Zeit. Es ist möglich, daß Sie ihr Leben retten.“

Auf einen Augenblick, Schwester! Ich will Ihnen noch ein paar Anweisungen geben.“

„Ist und Pflegerin verließen das Zimmer.“

Die Gatten waren allein.

Mit unbeschreiblich zärtlichem Ausbruch bläute Winfried in das matte Gesichtchen seines Weibes. Vorsichtig beugte er sich nieder und küßte die Lippen, deren süßsüße Wärme ihn ebendam so oft entzündet hatte und die jetzt so bleich waren — ach, so bleich —

(Fortsetzung folgt.)